

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 26 (1943-1944)
Heft: 25

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 10.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ferien

Ein wenig Ferien jeden Tag

I. M. Vorgehen blätterte ich in einer Gedichtsammlung. Blätterte heißt ein wenig lesen, etwas auswendig lernen, die graphische Aufmachung des Bandes genießen. Ich blätterte und blätterte — und plötzlich war es halb ein Uhr morgens.

Gestern, da so schönes Wetter war, gingen wir nach Büroschlus mit dem Velo direkt aufs Land. Wozu? Das wußten wir selber nicht genau. Uns hatte einfach die Lust gepackt. Als wir dann in der Dämmerung über die Felder fuhren und uns von jedem blühenden Baum Duft zutragen wurde, die Landschaft in dem schwächer werdenden Abendlicht sich ständig in neuen Bildern zeigte, die Grillen zirpten und ganz in der Ferne hin und wieder ein Hundegeschell ertönte, wurde uns der Sinn des Ausfluges klar. Wir wollten uns überzeugen, daß nun wirklich Sommer war. Denn obwohl wir während unserer Arbeit eigenhändig jeden Tag des Monats Mai vom Kalender gerissen hatten, vermochten uns doch nur die Sinne von der Tatsache des Sommers zu überzeugen. Die Erfahrung aber kostete ein Stück Nachtruhe. Um 1/2 12 Uhr gelangten wir nach Hause.

Und heute? Heute abend plaudern, diskutieren, schwätzen wir in Gesellschaft. Neben einfach die Geister. Es ist, als ob wir an einem Feuer säßen, welches vor den Gefahren der Nacht, der Kälte und den wilden Tieren ringsum beschützen könnte. — Jetzt, wo wir aufbrechen wollen, zeigt die Uhr wiederum Mitternacht.

Das geht doch nicht. Derartige Nachtwachen bedeuten ja, geradezu auf den gesundheitlichen Ruin zu feuern.

Aber ohne die Nachtwachen geht es noch weniger. Die Gespräche, bei welchen die Herzen aufgehen, lassen sich eben nicht wie die Plauderstunden am Radio um 19.30 Uhr ein- und 21.15 Uhr abhören. Und wer nach alterhand Radiohören, Telefonieren, Speichern sein Tagewerk verläßt, kann sich kaum aufpassen, gewissermaßen mit der Stoppuhr in der Hand eine läbliche Fahrt zu unternehmen, um Schlag zehn unter Dach und Fach zu sein. Doch weniger lassen sich nach kaum heruntergedrückter Mitternacht die Landschaften der Seele in der Dichtung durchstreifen.

Und doch sollte, muß es gehen. Denn die ständige Verbindung mit der Kunst, das Schweben im Rhythmus der Natur, das Bewußtsein, in Gemeinschaften zu leben, machen zusammen einen beträchtlichen Teil des Nährbodens unserer Unternehmungslust, der guten Gedanken und der erhabenen Gefühle aus. In den Träumereien, welche unsere gesammelten Eindrücke und Anregungen verarbeiten, speisen die Wurzeln der Lebenskraft und der produktiven Arbeit. Jene Ruhe, jene Beschaulichkeit erneuert die verbrauchten inneren Kräfte, sie erzeugt zu einem bedeutenden Teil den Geist, welcher der Arbeit Sinn gibt. Geist, ohne welchen die menschliche Arbeit ein ameisenhaftes Treiben wäre. Diesen Segen der beschaulichen Ruhe hat Anteil schon hervorgehoben: „Das Träumen gibt wie nächtlicher Regen den müden und von der Hitze des Tages verblähten Gedanken frische Farbe. Sanft und segensreich weht es in uns taufend schlummernde Saaten, spielend sammelt es Bausteine für die Zukunft und Bilder dem Tausend. Das Träumen ist der Sonntag der Gedanken.“

Nun aber sind alle 24 Stunden des Tages nach unserem gegenwärtigen Stundenplan mit Arbeit, Effen und Schlafen dicht belegt. Wer außer dem Sonntag noch Ruhe besitzen will, muß sie sich selbst, wenn schon nicht als Tage-

stück, so doch als Arbeits-, Effen-, oder Schlafstüchlein in kleinen Portionen zusammenheften.

Die Ruhe gilt bei uns leider, leider nicht als legitimes Lebensbedürfnis. Der, dem glückliche Verhältnisse sie schenken, verdirbt sie schämig und macht sich eifrig an irgend etwas zu schaffen. Einst hieß es, „zuerst die Arbeit und dann das Vergnügen“ (damit keine Pflichtvergessenen sich zuerst an das Vergnügen wagen sollten). Heute offenbar: Zuerst die Arbeit und gar kein Vergnügen. Ruhe scheint nicht lebenswichtig im Gegensatz zur Arbeit, ohne welche man nichts in der Teller und nichts über den Kopf bekommt, und im Gegensatz zum Effen und Schlafen, ohne welches man wieder nicht arbeiten kann. Aber wenn man nun einmal in diesem Kreislauf von Arbeiten — Effen — Schlafen zu legt keinen Sinn mehr, fände, da wo notwendig, die Verknüpfung keine Zeit hätte? Wenn die Arbeitskraft erlahmen würde, weil man nicht dafür sorgte, daß die Lebens- und Arbeitslust durch Beschaulichkeit gespeist wurde? Dann würde der Hausbau offenbar. Kommt einem hier nicht das Schulbeispiel aus dem Geographiebuch in den Sinn? Um eines augenblicklichen Vorteils willen sei in manchen Landstrichen aller Wald vollständig abgeholzt worden, bis dann zu spät erkannt wurde, daß man mit dem Wald das beste Wasserreservoir vernichtet hatte, und während Jahrzehnten gräßlicher Trockenheit warten konnte, bis an den kahlen Ästen einige spärliche Bäumchen geblieben.

Wohl sind wir in der Schweiz in besonders starkem Maße auf die Arbeit angewiesen. Aber gerade darum können wir uns noch weniger als „Vergnügen“ den Entzug der Ruhe als Grundlage unserer Arbeitslust und -kraft leisten. Wenn

Antikritik für uns lebenswichtig ist, so ist es beschauliche Freizeit als deren Voraussetzung erst recht. So ist es sogar im Interesse der Arbeit selbst, daß wir uns auf ihre Kosten mehr freie Zeit gönnen.

Täglich hinaus aber würde, wenn die Ruhe als bittersüßes Lebenselixier erkannt und ihr Zeit eingeräumt wird, ein Garten aufblühen, dessen Boden man heute vergeblich bearbeitet. Die Pflege der Kunst, vom Verständnis bis zum eigenen Malen, Zeichnen, Dichten, Musizieren, Singen, und eine vielseitige Geselligkeit hätten zeitlichen Raum, sich zu entfalten, und mühten nicht mehr mit Wort und Schrift hartnäckig befeuert werden.

Wahrheitlich und die Verkürzung des Lebens durch die Kunst würde dann weniger von einer anderen Gesellschaftsordnung, vom Lebensabend oder gar von den wenigen jährlichen Ferientagen oder -Wochen erwartet.

Wenn dem Bedürfnis nach mehr freier Zeit Nachdruck getragen würde, so wäre jeder Mensch ständig etwas dieser Güter teilhaftig, weil er sie gewissermaßen im eigenen Gärtnchen ziehen kann. Er hätte Zeit, um im Umgang mit Dingen, Büchern und der Natur Gedanken und Gefühle zu finden, welche ihn das Dasein menschlich würdevoll leben und lieben lassen.

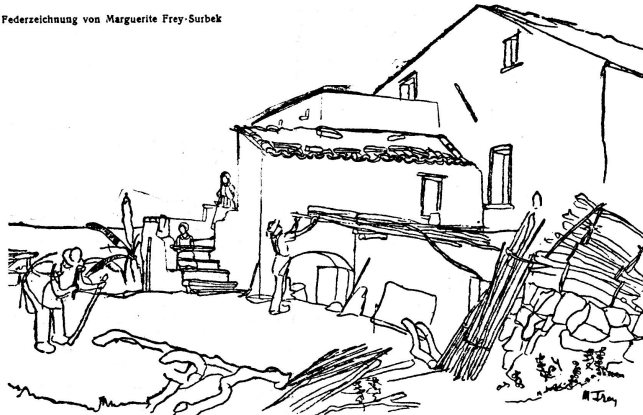
Schmerzhaft aber ernsthaft sagt man bisweilen, die Hausfrau hätte zehn Berufe, den der Erziehlerin, der Schneiderin, der Köchin usw. Uns scheint, sie hätte heute noch das Vorrecht auf einen ganz besonderen. Da sie in ihrer Zeiteinteilung oft noch freier ist als die Angehörigen der „freien Berufe“, fange sie zu eigener Freude und als gutes Beispiel für die anderen heizt an, etwas mehr freie Zeit zu haben.

Ferien junger Mädchen — „unmöglich“ vor 50 Jahren

„Thekla stand wartend am Fenster. Ihr apartes Profil mit dem klammernden Gebaar hob sich wirkungsvoll vom hellen Hintergrund ab, und ihre herrliche Gestalt kam in dem dunklen, feinstreuen Eiertischlicht sehr gut zur Geltung. Wie sie dieses Bildnis ersehnte! Vielleicht fand sich trotz der andern Hotelgäste eine Gelegenheit, Hermann unter vier Augen zu sehen, einmal noch mit ihm zu sprechen, so konnte vor der Heimreise, der Rückkehr in den fernen Ort. Denn zu Hause würden sie und Klara

wieder ein ganzes Jahr lang jeden Pfennig umdrehen müssen — bis zur nächsten Badereise, wo Klara mit ihrem Gesichtsausdruck Trübsal der Anteil, die sie sich in mühsamer nächtlicher Stille erarbeitet hatte. „Nur herauskommen aus diesem glänzenden Glanz“, dachte Thekla, und ihre Augen wurden hart. Wenn Hermann heute um ihre Hand anhielt, war alles gut. Aber er hatte sich in letzter Zeit so reserviert gezeigt, auffallen dem stolzen Exzellenzschleichen den Hof gemacht... Klara el-

Federzeichnung von Marguerite Frey-Surbeck



ausbricht. So verliert sie nicht nur an Lebensgenuss, sondern wird auch dem Manne selbst eben dadurch ungenießbarer. Ohne Aufbebung, ohne Freude schlummern die besten Kräfte unserer Seele unter Witz, unser Scharfsinn nach und nach ein. Unsere äußeren und inneren Sinne gewöhnen sich an die trodenen Alltagsgeschäfte, und werden von denselben ganz abgelenkt. Die Freude ist der Götterkummen, welcher alle edle Gefühle im Menschen erweckt und erst dem Leben einen wahren Wert gibt. Ohne sie ist der Mensch bloß Blasse. Weite Geselligkeit und mäßiger Anteil an Vergnügen erhöhen selbst das Glück der Liebe, und erhalten ihren Reiz. Der Mann muß es aber nicht dabei bewenden lassen, daß er seine Frau unter Menschen zu führen sucht; er muß ihr auch im häuslichen Leben Freude zu machen suchen. Hierzu ist kein großer Aufwand nötig. Die Art, wie etwas geschieht, und die Zeit geben hier den Wert an. Ein kleines Geschenk, eine unerwartete Liebesbotschaft usw. kann viel wirken. Er muß durch zu etwas die so nötige Beiseitezeit erhalten und zu vermehren suchen. Und was will dies nicht schon sagen!

Gewöhne sie an Säuslichkeit

Säuslichkeit ist ein Zauberwort der ehelichen Liebe und Treue. Es befördert sie mittel- und unmittelbar. Ein gewöhnlichste Frauenzimmer wird selten eine gute Gattin sein. Eben aus dem Grunde tragen Kinder viel zum häuslichen Glücke bei, weil

sie der Frau im Kreise der übrigen auf eine angenehme Art Beschäftigung und Erholung geben.

Gib dir ein Ansehen

Der Mensch macht sich auch in der Liebe zu dem, was er will. Der Mann, welcher gleich einer Welterfahrene von seinen eigenen und fremden Meinungen und Launen sich herumtreiben läßt, wird nicht geliebt werden. Ein geistiges, festes, männliches Betragen ist durchaus notwendig. Dazu gehört, daß er keine Kenntnisse, keine Autorität, seine Lebenswürdigkeiten zur rechten Zeit und auf die beste Art zu produzieren wisse; daß er gegen Schwachheiten nachsichtig, gegen wirkliche Fehler und Tadeln aber streng sei. Er muß seine Pflichten als Mensch, Bürger und Gatte aus strengste zu erfüllen beachtet sein. Durch ein gewisses Ansehen des Mannes fühlt sich die Frau geschmeichelt und gleichsam zu ihm hingezogen.

Beele sie die Delikatessie

Die Liebe ist eine Sache, die ohne Delikatessie bloß zu einem tierischen Triebe herabsinkt, und bald ihr Grab findet. Geheute, welche sich ihren Trieben ohne Scham und Zurückhaltung überlassen, werden entweder bald überdrüssig und wohl gar verächtlich. Die Ehe bietet ohnehin Gelegenheit genug zum Liebesdienste dar; man hat daher sehr Ursache, alles zu vermeiden, was denselben noch mehr befördern könnte. Der Mann muß hier immer den Liebhaber und die

Frau immer die zärtliche und delikate Freundin und Geliebte vorzustellen suchen.

Suche immer neu zu scheitern

So wie der Mann die Frau bald überdrüssig wird, wenn er sie immer um sich hat, und sie nicht die Kunst versteht, mit ihren Reizen zu wirtschaften, und sie immer einigermaßen neu zu erhalten; eben so wird auch der Mann der Frau gleichgültig, wenn sie ihn allmählich ganz kennen gelernt hat. Der Mann muß sich daher auch zu erneuern wissen. Dies geschieht dadurch, daß er die Annehmlichkeiten seines Umgangs, seinen Witz etc. nicht die erste Zeit auf einmal erschöpft; daß er auch in seinem so viel als möglich mit dem Zeitalter fortgeschreitet, und sich von aller Bedanterie im Umgange und Gesellschäften etc. entfernt.

Bemerke mit Klugheit die guten und bösen Tage

Jeder Mensch hat seine guten und bösen Tage. Was ihn heute erfreut, ist ihm morgen gleichgültig, und so umgekehrt. Selbst die beste Ehefrau hat Stunden, ja wohl Tage, wo sich ihre natürliche Heiterkeit in Mühsal und Unzufriedenheit verwandelt. Körperliche Ursachen, häusliche Unannehmlichkeiten usw. sind die bekanntesten Ursachen jener Erweichung. Es hilft sich daher der junge Ehepaar zu solchen Zeiten seiner Frau durch Zärtlichkeiten oder Barmherzigkeit zu lassen. Durch beides wird er ihre Liebe verlieren. Ein Gerücht kann uns einen dauernden Ekel einflößen, wenn es uns wider

stische Schritte erkennen im „Hut, Hermann“, dachte sie, und ihre Hand mehr unwillkürlich nach dem Herzen.“

Mit einem kleinen Lächeln lesen wir heute die Schilddrüsen von Ferienanfängern vor fünfzig Jahren. Schluß haben wir uns an die Freiheit gewöhnt, abstrahieren sie zu unbefähigt und selbstverhänglich, daß wir mit unangenehm Erfahrungen lesen, wie man früher, behütet von Mutter und Tanten, einen mondänen Ferienort besuchte, oft unter großen finanziellen Opfern, um einen möglichst reichen und möglichst vornehmen Ferien zu haben. Der Tag ging in Zittern und Schauern und schamem Teufelspiel dahin, mit irgendeiner wachsenden Taute im Hintergrunde. Dann kam einmal ein Abend mit viel Mondlicht und ohne Tante- und die treubeforgten Verwandten konnten aufpassen — vorzeitig!

Und wir jungen Mädchen der Gegenwart? In den drei folgenden Briefen aus unserer Zeit präsentieren sich andere Ferien. — Die Frauen haben die engen Verhältnisse gelöst.

Ferien ganz allein

Genf, 20. Oktober 1943

Lieber Max!

Nach am Bahnhof hast Du ja Deine Stepien diesen meinen Ferien gegenüber nicht ganz verloren, und daher wird mein erster traumhaftender und glücklicher Brief Dir gehen. (Wirklich, einzig aus diesem Grunde, habe Dir ja nichts davon eint) Allerdings, da hast Du recht gehabt mit Deiner Verjüngung: In Bern verbrachte ich mich natürlich und verzaubert den Aug. Aber statt betäubt zu sein, fühlte ich mich nur noch viel selbständiger. Niemand erwartete mich in Genf, niemand wollte mich in Bern gerne loswerden, also konnte ich ohne weiteres den liebsten Zug nehmen.

Es dunkelte rasch, so wie es allein im Herbst dunkeln kann. Die Kathedrale von Fribourg war nur noch ein zartes und zerbrechliches Schein im Nebel, und ich träumte davon, Monnet zu sein und sie malen zu können. Langsam stellte sich mein Denken auf Französisch um, und als ich dann in Genf eintraf, über die lange schmale Brücke schritt, die ihre Säulen im bewegten Wasser widerspiegeln ließ und voll von abendlich heiteren Menschen war, da fühlte ich mich so glücklich wie es ein Mensch überhaupt sein kann. Weißt Du, es war einer jener seltensten Momente, die einen plötzlich überfallen: Man glaubt, ganz allein zu sein und ist doch indem in einem überströmenden Glückseligkeit verbunden.

Die Pension ist entzückend, so auf schaumante Art französisch: fleckige Tischtücher, aber Blumensträuße und Obstsalate wie Stilleben. Gleich heute morgen ging ich ins Kunsthaus. Wenn eine arme Studentin der Kunstgeschichte schon ihr erstes selbstverdientes Geld nach Genf trägt, muß das Kunsthaus die Dürertüre spielen. Ich frug mich leicht und recht durch und landete schließlich in dem nicht gerade schönen Bau, nach einem wunderbaren Spaziergang unter herrlichen alten Bäumen, golden und funkelnd in der mittigen Sonne.

Die Ausstellung hängt katzenfisch fast in der Urzeit an und hört verständig mit einer langen Kette der unruhigen Kunst auf. Dafür hast Du nicht übersehen mit Deiner Schwärmerei für die salbe Lotard mit ihrem gedämpften Licht und den silbergrauen Wänden, von denen die schönen und selbstbewußten Gesichter unter pudelweißer Kostüme bilden. Wie dieser Mensch daumt gemalt hat! Ich fand in regelrechter Verliebtheit die längste Zeit vor dem Bildnis einer jungen Frau, die auf sanfter, rosig atemberaubend einen ich schwarzes Medallion trägt. Erinnerst Du Dich an sie? Eigentlich ist es schade, daß wir heute fast zu wenig Zeit haben, um raffiniert zu sein und raffiniert zu malen.

Jetzt fahre ich nach einem Schlammernmittagsessen in der kleinen Stadt, die mit ihrem gelb verbläuten Laub wie ein verlassenes Kämpchen im Garten hängt. Ja, hängt. Sie ist auf unerklärliche Weise halb an die Brandmauer des nächsten Hauses angelehnt, halb hängt sie an einem starken Ast des großen Birnbäumchens. So etwas Süßliches wäre schon allein die Reize wert. Wenn ich jetzt mit andern Menschen zusammenwäre, gäbe es bereits die heftigste Diskussion, was man mit dem Nachmittag beginnen sollte. So aber fahre ich mich als Herr meines Glückseligkeit, habe

Willen zur unruhigen Zeit gerichtet wird. Viel nur jene Laune nicht in herrliches Wehen aus, so lasse ich die trüben Stunden vorbeiziehen, und halte mich so viel als möglich von meiner Gattin entfernt. Derjenige, an dem wir unsere Laune spielen lassen, verliert immer in unseren Augen. Man muß nicht mit vollem Segel dem Winde entgegen fahren, sondern lieber leicht liegen, bis das Wetter besser wird. — Der Ehemann schwärmt sogar auch sein eigenes Vergnügen, wenn er seine Gattin in Zeiten des Unmutes mit ihr Schatten umgibt, indem dieser unangenehme Eindruck, welchen er hier empfangt, auch noch lange dauern wird, wenn die Urfrühe schon aufgehört hat. Je mehr wir Menschlichkeit benehmen, um desto mehr sinkt unsere Liebe.

Benutze Deine Entfernungen, um dich neu und deinem Wert im Ansehen zu erhalten

Eben deswegen werden so viele Eheleute einander so bald überdrüssig, weil sie in der ersten Zeit gleichsam unzertrennlich sind, sich wie der Schatten überall folgen und sich töricht einbilden, daß dies immer so sein werde. Selbst der wichtigste Kopf wird in den täglichen Umgange gleichgültig, und Ambrosia und Nektar würden uns bald nicht mehr schmecken, wenn wir sie alle Tage hätten. Nach einer kleinen oder größeren Entfernung hat jede Sache für uns einen interessanteren Reiz, der Reiz, der sie uns interessant macht. — Er freut sich daher eher, wenn ihr Geschäft, eine Zeitlang von seiner Gattin abstrahieren, und veranlaßt selbst solche kleine Entfernungen.

meinen Koffer bot mir und schreibe neiderwende-
Briefe.
Wie lange mein Geld ausreicht, weiß ich nicht.
Diese Woche noch, ich sage, das alles in diese
paar Tage hineinzuheften werden soll, ist ungläublich,
denn neben all dem Vorgehenen darf ich noch auf
ein idyllisches Landbildchen zu Weiden. Davon schreibe
ich Dir dann das nächste Mal. Bis dahin sei Du
vielmals begrüßt von Deiner sehr selbständigen und
sehr glücklichen Schwester.

Belouze mit einem Freund

Antersweg, 28. April.

Liebe Mutter!

Bitte erwarte nicht zuviel von diesem Brief, ich
schreibe ihn nur, damit Du Dich nicht zu ängstigen
brauchst.

Also ich bin heute abend mit Hans in dieser
Jugendherberge angekommen. Es war ein höchst
ruhiges von Antersweg bis hierher, am Schluss
haben wir die Näher unter bräunlicher Sonne
noch sitzen müssen. Hans war ziemlich schlechter
Laune, weil sie ihm mit der Post ein Angebot nach-
geschickt hatten. Nachher hat er mir aber ritterlich
noch mein Velo schicken lassen. Denn es sollte: Der
Simmel hing plötzlich bis auf die Berggipfel nieder,
es herrschte eine beunruhigende Stille, und als wir der
Herberge auf süßig Schritt nahe waren, trommelte
der Regen los. Wir rannten, was wir konnten, und
sind ziemlich trocken geblieben.

Jetzt haben wir uns hässlich eingerichtet in dem
mühsam beleuchteten Hans. Wir liegen alle um den langen
Tisch in der Mitte, der zuerst umgeben war
in den abenteuerlichen Ausgängen, weil sie ihn jetzt
über dem Herd trocknen lassen müssen. Ich bin so
müde und so glücklich, wie man es nur nach großer
körperlicher Anstrengung wird. Hans ist wirklich ein
sehr netter Kamerad. Er wollte sogar allein das
Nachschicken, weil ich so müde sei, aber ich
habe uns ein tolles Menü fabriziert, sogar mit De-
fekt. Den müssen wir dann allerdings mit Helen
Berger teilen, die wir hier zufällig mit Bruder und
Freundin angetroffen haben. Wir werden morgen mit
ihnen weiterfahren.

Jetzt spielt Hans mit dem jungen Berger Schach.
Helen schreibt Aufsätze und gibt dabei
gute Ratschläge an ihre Freundin, die verzweifelt
einen richtigen Kitz in ihrem blauen Belouze mit
schwarzer Wolle zu heilen sucht. Richtig ist es ein-
fach tödlich. Es blüht und donnert gerade soviel,
um noch gemütlich zu sein, die Küchenschürze steht nach außen
offen, und es riecht herrlich frisch nach jungem Gras
und warmer, fester Erde. Der Herbergleiter erzählt
von einer Bergpartie mit schauerlichen Gefahren, die
er dank seiner Intelligenz und seiner Körperkraft
überwunden hat. Manchmal blüht Hans dem Schach-
brett auf und lächelt zu uns hinüber, und Hans
gibt so ein gutes Gefühl der Zusammengehörigkeit.

Helen gibt jetzt überdies, wir werden wohl
langsam hinausgehen müssen. Mit viel Glück habe ich
mir noch eine Zigarette rauchen können und
werde also wie ein Murrenster schlafen.
Du müßt bei diesem zusammenhangslosen Brief
halt wieder einmal zwischen den Zeilen lesen, liebe
Mutter, dann weißt Du, daß ich die Art von Ferien
wunderbar finde und Dir sehr dankbar bin, weil Du
mir trotz Tante Marthas Kopfschmerzen diese Belou-
ze zu zweien erlaubt hast. Es scheint mir ein gutes
Zeichen für eine Zeit zu sein, wenn eine Mutter so
viel Vertrauen auf das Ergebnis ihrer Erziehung
setzen kann, wie Du es tust. Jetzt hör ich aber auf,
sonst werde ich noch philosophisch.

Nimm alle lieben Wünsche für Dich und das
Schwesterlein (meinetwegen auch für Tante Martha!)
von Deiner dankbaren Annemarie. Hans läßt Dich
vielmals grüßen.

Arbeit als Ferien

Sotengo, April 1942.

Liebe Frau Brad!

Von allen andern Schülerinnen aus meiner Klasse
werden Sie wahrscheinlich Briefe aus Zürich bekom-
men, weil man die letzten Ferien vor der Natur
malerweise mit Reisen und Spezielleren verbringt.
Aber auf meine Bekannte Frau Brad, soll ich
Ihnen das Kärtchen schicken? Es geht immer so, wenn
einem das sogenannte gute Herz dem höchsten Ver-
stand davonläuft: Auf den Gipfel meiner Tante bin,
die hier eine kleine Pension besitzt und ihre beiden
Angehörigen durch Landdienst und FHD verloren
hat, packte ich meine Habe (sehr viele Schürzen und
zumeist verdammt einige Bücher) und bin nun hier.

Mein Tagewort ist das vielseitigste, das man sich
denken kann. Statt Virgils „Bucolica“ zu lesen, gehe
und hänge und fäde ich im Gemüsegarten. Wir be-
sitzen keinen Garten bei uns zu Hause und daher ent-
scheide ich täglich neue Gedanken, die uns die Erde berrei-
chen kann. Selbst wenn wir während dieser stillen Mor-
genstunden der Geist sich erholen kann. Einst mühsam
auswendig gelerntes präventiert ich sitzend Vers
für Vers, sag um sag: „Candidus inuictum mirat
tur limon Olympi sub pedibusque videt.“ „Ober:
„L'homme n'est qu'un roseau, le plus faible de la
nature, mais c'est un roseau qui pense.“ Und während
in mir Virgils Poetik und Baccals Geist erklingen,
grabe ich die geraden Wurzeln von Schlingen in die
bereitete Erde ein, rücke frischen Aesten mit Erde und
Baumrinne zu Leib und bin sehr glücklich. Es ist
eigenartig, wie das zusammengeht.

Die letzten erhabenen Morgenbesichtigungen muß
ich in calender Eile meine Hände in Ordnung bringen,
mein blaues Liebeskleid verpacken lassen und in
weißer Schürze den Tisch decken. Und dann laute
der Gong, und meine Arbeit nimmt so alle Auf-
merksamkeit in Anspruch, daß für keinen Dichter
mehr Zeit bleibt. Jetzt fertige ich nämlich. Es geht
ganz ordentlich, weil ich schon öfters meine Ferien in
Hotels verbracht habe. Dort fand ich es selbstverständ-
lich, gut bedient zu werden, und sehr oft jetzt, wieviel
es dazu braucht. Wie wird man müde von dem
vielen Herumgehen und dem Reiten! Ich werde
mich lieber nie mehr über eine gereizte Kellnerin
lästern, noch mich über eine ängstliche Frau.

Mein Wunsch, wie heißen solche Ferien sind.
Ich habe ja zu Hause auch mit, aber dies hier ist ganz
anders. Mein letztes bißchen Einbildung als Ma-
rionette und „Dichter aus guten Danks“ schmilzt wie
Schnee an der Sonne, wenn ich so einem eleganten
Stern, der sich als Reisender eingetragen hat, vor
seinem abendlichen Kaffeebuch die Schürze volles
muß. (Auf den Knien vor ihm liegend, während
ich zu Hause durch den Türspalt sage, danke, wir
seien mit unserem Staubsauger sehr zufrieden und
wünschten Ihnen das.)

Es ist ja alles wunderbar, hier, besonders die
Abende, wo ich frei habe und mit baumelnden Joco-
li an den hohen Füßen auf der warmen Küchen-
terrasse sitze. Ein tieferer Theatermond steigt auf, glänzt
in den letzten Vorvorstellungen und läßt die besten
rausgehenden Bäume wie Metall aufleuchten. Ein
leiser zärtlicher Wind erwaht und bringt neben dem
überwältigenden Duft nach Blüten und Frühling
viel Sehnsucht und Erwartung mit. Das ist die Zeit,
wo ich für die Schule arbeiten sollte. Die fran-
zösische Literaturgeschichte habe ich nun ziemlich im
Kopf und möchte Sie bitten, mir Ihre Anweisungen
für die Arbeit über einen modernen Schriftsteller
zu schicken.

Dies ist wohl ein Ferienbrief, der etwas aus dem
gewöhnlichen Rahmen herausfällt, ich hoffe aber, daß
Sie ihn trotzdem gütlich aufnehmen. In alter Liebe
und Verehrung Ihr Käthli.



Alle Küchengeräte nur von
SCHWABENLAND & CO. AG.
Näschelerstr. 44 Zürich 1

Z. U. R. I. C. H.

Die alkoholischen Kurhäuser

ZÜRICHBERG

Orellstrasse 21, Zürich 7, Tel. 272 27

RIGIBLICK

Krattenturmstr. 59, Zürich 6, Tel. 6 42 14

empfehlen sich für kürzere oder längere Aufent-
halte. Herrliche Lage am Walderand, Stadtnähe
mit guter Tramverbindung. Verschiedene Pensons-
Arrangements. Prospekte werden gerne zugesandt.

Kleinkinder-Bekleidung und Baby-Ausstattungen

sind in bester Qualität und
in geschmackvoller Ausfüh-
rung die Besonderheit des

Babyhaus
Hertha Sonderegger
Münsterhof 17 Zürich 1
Fraumühlplatz Tel. 3 50 20



Ihre Buchhaltung

einrichten ordnen nachtragen abschliessen

durch **Marg. Gloor**, Rötistrasse 2
Zürich 7 Tel. 2 93 13

Metzgerei Gebr. Niedermann, Zürich 1

Hauptgeschäft: Augustinergasse-Münzplatz
Filialen: Bahnhofstrasse 69, zur Trülle
Rennweg 3
Rothach-Geztrudstrasse

Von Zweifel
besonders
begehrt

Salat
mit dem
feinen, milden

Obstessig
Kosterei Zweifel Hönig
Tel. 6 77 70



Sitzmöbel und Tische

der
A.-G. Möbelfabrik
Horgen-Glarus
in Horgen
Bei allen guten Möbel-
geschäften erhältlich.



gut & preiswert bei
OPTIKER
Berling
ZÜRICH 1
LIMMATHAL 134
B. BAHNHOFBRÜCKE



Frauen!
Berücksichtigt!
beim Einkauf
unsere
Insertate
Der Insertent hilft uns
die Käuferin hilft ihm



Für
Garten und Haus
die praktische
**Haushalt-
Schürze**
von
MÖLLER
THALPARK
ZÜRICH

Sommerau



Der heimliche
Tooraum
Marktgasse 15
Spielestube
W. HERTSCH, SOHN
ZÜRICH



Märwiler Obstessig

vorteilhaft in Preis und Qualität

Kristall - Porzellan - Bestecke
Haushaltsartikel



Die Toten leben

Aufsehenerregende Unsterblichkeits-Beweise v. A. Brun-
ner. Neue Forschungsergebnisse. Ein außergewöhnliches
Buch. Preis Fr. 3.80. Nachnahme plus Porto. — Bei Vor-
einzahlung auf Postcheck-Konto VIII 10024 Franko Zustell.
Kommerzdruck und Verlags-A.G., Glänisch 29, Zürich

ORO

das altbewährte, feinste Kochfett

zum KOCHEN, BRATEN, BACKEN

Fabr.: Fied & Burkhardt A.-G. Zürich-Dorlikon



ZÜRICH, STORCHENGASSE 16 - TEL. 314 09



Wertbeständige
Möbel

MIT SCHÖNEN STOFFEN, TESSILEN
UND VORHÄNGEN GEBEN IHRER WO-
HNUNG EINE PERSÖNLICHE NOTE. BE-
SICHTIGEN SIE UNSERE AUSSTELLUNG

MEER

ATELIER FÜR MÖBEL • INNENAUSBAU
MEER & CO. AG. BERN

Serien machen: Ein Frauenberuf

I. M. Wir meinen hier natürlich Ferien für an-
dere machen. Das heißt, vom morgens 6 Uhr bis
abends unbestimmt jeden Gedanken, jede kleine
oder große Arbeit dem Wohl der Gasse zu
widmen, wie es die Direktorin eines Hotels,
eines Kaufhauses, tut.

Wenn wir genau überlegen, so ist dies im
Grunde der einzige Beruf, in welchem sich haus-
frauliche Fähigkeiten und vor allem auch haus-
frauliche Kultur zu einem größeren, eigentlichen
Wert entfalten kann. Über darüber hinaus mü-
ßen die Hausfrauen für ihn noch besonderes
Verständnis haben, weil er uns jede Aufgabe,
welche sich in einem gepflegten Heim stellt, und
deren Lösung in ganz bedeutender Vergrößerung
widerpiegelt.

Frau Direktor Schäfer, welche zusammen mit
ihrem Gatten das Bad Schinznau leitet —
es besteht äußerlich aus uralten, alten und neuen
Bauten inmitten eines herrlichen Pa. Es und
innerlich aus fünf dreihundert Gassen, für de-
ren Wohl 180 Angestellte besorgt sind — ver-
mag in den Stunden des Ruheins für unge-
zählte Gäste die Atmosphäre eines kultivierten
Heimes zu schaffen.

Wie das? Wir können es nicht nur sagen,
sondern deutlich durch die Blume, ganz deut-
lich sogar.

Kleine Blumenorganisation

In der Halle, im Speisesaal, im Restaurant,
im Schreibsalon, überall sind Blumen. Jeden
Gast empfängt ein frisches Sträußchen im Zim-
mer. Im Park blühen die Beete vom Früh-
ling bis in den Herbst. Dies alles wirkt schön
und zugleich ganz selbstverständlich.

In Wirklichkeit ist es alles andere als selbst-
verständlich. Denn wie kann die Leistung eigent-
lich wissen, daß heute gerade in diesem, mor-
gen in jenem Zimmer die Blumen etwas we-
sen und durch einen neuen Strauß ersetzt wer-
den müssen? Wie hat sie überhaupt immerwäh-
rend Blumen zur Verfügung? Wie macht sie es,
daß die gekündeten Blumenstücke eines Garten-
beetes, in welchem Kinder herumspazieren oder
ein Hund sich wälzt, am nächsten Morgen wie-
der leuchtender stehen?

Auf dem Arbeitsfeld der Direktorin liegt ein

kleines blaues Heft. Es ist nicht anderes als —
eine Blumen-Vuchhaltung. Hier ist jedes Sträuß-
chen verzeichnet. Die Blüten werden jeden Mor-
gen überblickt, und die Blumenkennzettel schä-
den nach dem Datum des Einstellens ab, welche
Sträuße ersetzt werden sollten. Viele, viele müs-
sen täglich hergerichtet werden. So macht sich
die Direktorin morgens früh, wenn noch alle
Gäste ruhen, an die Arbeit. Im Geiste hat sie
alle blumenbedürftigen Standorte vor Augen,
jede ihrer vielen Vögel, und im Garten warten
die Blumen. Sie trifft ihre Wahl und ordnet
nun Bouquet um Bouquet, zwei bis drei Stun-
den lang.

Auch in diesem Bereich gibt es eine Früh-
lingszeit. Mit dem Obergärtner wird beraten,
wie viel und welche Blumen anpflanzen sind,
damit das Haus wirklich ununterbrochen bis in
den Herbst geschmückt werden kann. Denn Blum-
enpausen gestaltet man sich nicht. — Für jedes
Blumenbedürftige muß auch ein gewisser Prozentsatz
Graspflanzen gezogen werden. Denn anders-
falls es dem Besucher erscheint, ist das Blumen-
tischen nicht eine zufällige Ausnahme, sondern
so regelmäßig wie der Tag und deshalb bereit
flugs eintauschbar. Nein, das gekündete Pflänz-
chen hat sich anderntags nicht erholt, wie der
Gast etwa geneigt ist, befriedigt festzustellen.
Das vermeintlich wieder aufgerichtete Pflänz-
chen ist eben ein frisches Pflänzchen. Die Fee
der Organisation hat es über Nacht hergezaubert.

Am neuzzeitliche Art antik eingerichtet

Wer die Räume durchschreitet, einen Blick
in die Gassezimmer wirft, steht vor einem Rätsel.
Denn bei diesem Anblick schmilzt die alte Mei-
nung, daß je größer der Betrieb, umso sche-
matischer die Behandlung des Einzelnen, der Ein-
zelheiten. Das Gegenteil ist der Fall. Hier ist
nämlich beispielsweise keine Einrichtung wie die
andere. Jeder Raum hat seine besondere
„Stimmung“, in jedem lebt eine andere Stimmung.
(Und wer trotz allem einen unerbittlichen Ho-
telkritiker bedrohen sollte, findet der Vollständig-
keit halber auch diesen.)

Diese Ausstattung vom schweden Louis XIV.
Bauteil über die klaren, paradiesischen Emp-
fänger.

Tomaten — es gibt sogar im Rathaus einen besonderen Empirie-Ausschuss — zum Wohlstand der Gemeinderäte und interessierten Neubauer ist ein Werk von Jahren. Es haben Arbeiter wochenlang eine Zerkleinerung nach der anderen abgetestet, bis in den alten Zimmern endlich das prächtige Aufbaumaterial wieder zum Vorschein kam. Da wurden durch fachkundige Neubauten reizende Wiedererlebensräume, welche Ende des letzten Jahrhunderts in die Angestelltenzimmer oder gar in den Ertisch verschafft worden waren, zu Ehren gezogen. Die Direktorin hat zusammen mit ihrem Gatten auch während den eigenen Ferien passioniert schöne alte Möbel gesucht, wobei ihr einmal dieses, einmal jenes der vielen Zimmer, welches noch verbessert, noch veredelt werden konnte, vor Augen stand. „Am liebsten möchte ich mein Zimmer gerade mitnehmen“, bemerkte schon mancher Gast bei der Abreise. So heimlich hatte er sich gefühlt. Könnte es ein erfreulicheres Zeugnis geben, wie gut sich eine Frau für den Beruf der Gastgeberin eignet?

Prosa
Vielleicht werden einige Leserinnen hier denken: „Ja Blumen und schöne Möbel sind schon recht. Aber die prosaischen Aufgaben des Haushaltens?“ Nun, die Pflege des Schönen setzt eine reibungslose Bewältigung der prosaischen Aufgaben gerade voraus, sonst würde wenig Kraft und Zeit dazu bleiben. Wir wollen nur eine kleine Andeutung geben.

In welche Verlegenheit gerät jede Hausfrau, wenn sie das Mädchen plötzlich verläßt? Wieviel größer aber müssen die Schwierigkeiten sein, wenn unvorhergesehenes mal je ein oder doppelt und dreifach plötzlich Angestellte in den Dienst gehen oder krank werden? Das ändert die Lage ganz erheblich, und doch müssen die Wahlen so gut vorbereitet und so pünktlich wie gewohnt auf den Tisch kommen. Einkünfte können und Umorganisieren, Umorganisieren und Einkünfte können ist eine tägliche Anforderung.

Und noch etwas!
Reparaturen, in einem privaten Haushalt irgendwie doch als Ausnahme betrachtet, nehmen Wochen um Wochen nach Saisonabschluß in Anspruch. Das heilige Schwefelwasser, die Schwefelstiftung schwefelt eben nicht nur die Krankheitskeime aus, sondern macht auch vor Haushaltungsgegenständen, Verputzen und nicht halt. Kontrollieren und Reparieren, Reparieren und Kontrollieren gehören zum Text der prosaischen Seiten. Aber sind sie nicht interessant, wenn man sie ständige Forderung und ständige Wiederherstellung als Gabe und Flut des wogenden Lebens betrachtet.



Porträtaussstellung von Marguerite Frey-Surbel

Ihre Spannung, die immer besteht, wo Menschen sich begegnen, man ist es auch in der stummen Zweiprache mit den Bildnissen von Marguerite Frey-Surbel. Die Porträts, die gegenwärtig an der warmgeheizten Wand des Saalflusses hängen, verraten die starke Beziehung der Künstlerin zum Menschlichen, ihr leidenschaftliches Engagement, begnügt durch feine Maltatur. Ohne sich je ans Besondere zu verlieren, hat Marguerite Frey-Surbel in ihre Porträts das Wesentliche, Einmalige eines Menschen.

Kann die Parteilichkeit, das verhaltene Erleben dieses jungen Mädchens richtig ausgedrückt sein als im schlichten Gleichnis der kalten osten Formen? Hier ist das Individuelle im Allgemeinen, die Feinheit: es ist das junge Mädchen, hilfsbereit — ein materielles Element wie die gedämmten Tulpen — sich einfügen ins warme, intime Interieur, Mädchengefühl, Blumen, die Einzelheiten des Innenraums hat ein harter, gealterter Wille zu einem Willigen zusammengefasst und eingebettet in den schwingenden Rhythmus von Farbe und Form. Denn bei allem eindringlichen Nachspüren im Psychologischen, steht für Marguerite Frey-Surbel auch beim Bildnis immer das materielle Problem im Vordergrund.

Das Porträt der Sängerin Annie Weber in seinem vielschichtigen Farbenschema, das menschlich und künstlerisch im besten Sinne die Welt der Malerinnen Marguerite Frey-Surbel, eine Einzelin, Segenstisch barstend — die Verbindung von Freiheit und Größe in diesen Frauenbildern, die der Malerinnen — das Bildnis des Malers Hans Klee mit dem nach innen gerichteten Blick, sie alle sind reifer Ausdruck einer Künstlerpersönlichkeit, zeugen von glänzender Beherrschung der malarischen Mittel. In einem Bildnis der Mutter der Künstlerin lebt das Wesen der Dargestellten vor allem in den Linien der leicht vorgezeichneten Gestalt, gedrückt abgedeckt von der tonigen Farbgebung des Hintergrundes. Auch in diesen Bildnissen finden wir, was wir an Marguerite Frey-Surbel ausmachen, die innere Größe und Einfachheit, die alles Repetitive, jeden Formalismus, die wie schwebende Sicherheit im Formen und eine Suche, die mit den Mitteln spart und unerbittlich überflüssiges vom Wesentlichen scheidet.

Ein Jugendwerk aus dem Jahr 1907, das erste Selbstporträt der Künstlerin, leitet zurück in ihre frühesten Schaffenszeit. Es ist dieselbe Frau, dieselbe körperliche Wille, auch wenn er sich naturgemäß noch weniger frei äußert. Jahrzehnte liegen zwischen diesem Jugendwerk und dem letzten, praktisch ausgereiften: dem 1943 geschaffenen Bildnis der Bergsäuerin. Ein ganzer künstlerischer Weg geht sich ab, eine ganz individuelle, aus der sich Eigenes herauskristallisiert in Geist und Form.

Gerda Meyer

Schweigen ist Silber — Reden ist Gold

Konversation — das Wort schien mir lange Zeit eine Fremdsprache mit dem Französischen, aber die Blickstärken der Zierden und Säulen auf den Wänden aus dem Ende des letzten Jahrhunderts und den meistigen Konversationen an Klavieren zu haben. Kurz, die Konversation, das ist die höchste als langweilige Trödeln von belanglosen Sätzen gehörte auch zum Tisch, Mochte für Leute mit Volants an den Schürzen, mit Knöpfchen und einem auf beiden Seiten herausgehenden Schnäuzen lassen.

Von der Fels-Terrasse hatten wir heute einen tollen schönen Ausblick auf unsere herrlichen Berge. — Leider hatte ich noch nicht das Vergnügen, den losenden Spaziergang zu machen. Doch ist es auch angenehm, hier im Garten einige Kapitel aus einem guten Buch zu lesen. — Tatsächlich ist es artig und langweiliges Geplauder von belanglosen Sätzen hört man immer seltener, von jungen oder mittelalten Leuten schon gar nicht.

Aber was statt dessen? In ähnlichen Lagen — nichts! Wenn man nicht reden muß und sich von einem Menschen nicht ganz besonders angezogen fühlt, schweigt man. Beinahe ist es so viel angenehmer, ganz „unabhängig“ unter den Leuten zu sein, ohne den Ballast uninteressanter Begegnungen. Niemanden mit seiner Gesellschaft belästigen und selbst unbelästigt bleiben, scheint eines unabhängigen Geistes würdig. Er möchte seine Worte für meisteiliche Gespräche mit ihm wirklich innerlich verbundenen Menschen sparen.

Wie steht es nun mit der Würde dieser „unabhängigen“ Verhaltenshaltung? In Wirklichkeit. Wenn man beispielsweise in Hotels nicht, wo jeder allein an einem Tischchen mit einem eigenen Ständerchen sitzen kann das Essen wartet, so kommen einem leider eher einmal an den Fensterrückhängen überlappenden Sätzen in den Sinn als unabhängige Weiser. — Und wenn alle die ungeschätzten Worte über langweilige Tage unter fremden Leuten gedruckt werden — welcher Sommer würde sich das. — Und unsere gesellschaftlichen Anlässe, welche übrigens immer seltener werden? Man geht gewissermaßen mit sich allein dorthin, unterhält sich mit sich allein und geht mit sich allein wieder fort.

Und wie ergeht es uns mit den „wesentlichen“, ernsthaften Gesprächen, für welche wir unsere letzten Worte aufheben? Da liegt nun das Tragische: Je weniger verbindliche, aber belanglose kleine Unterredungen, umso weniger auch richtige, bedeutungsvolle Gespräche. Es ist, wie wenn das gesellschaftliche Schweigen auch einen Schleier über unsere Augen senken würde. Wo mögen auch nur die uns im Geist verbundenen Menschen stehen? Man sieht von ihnen zu wenig.

Ganz junge Leute versuchen sie und da einen bedeutenden Gedankenaustausch mit Gewalt herbeizuführen. Mit einem Kopfschütteln wollen sie die Lage bewältigen. „Glauben Sie an Gott?“ fragen sie eine noch nicht näher bekannte junge Kollegin

auf der vorderen Plattform des Trams, zwischen Bellevue und Barabielap. Und „man kann auch mit niemandem ernsthaft sprechen“, finden sie, wenn „was kommt ihnen in den Sinn“ geantwortet wird. — Auch an manchem kleinen Festen gibt es solche herablassende Verneinungen. Mit einem weichen herrlicher Vorzeichen in der einen und Banilke-Ringeln in der anderen Hand, klüffern zwei junge Leute — das Mädchen in Rosa-Orangefarb, der Jüngling in gediegenen dunklen Marenag gehüllt — mit heißen Wangen abwärts von den anderen an einem Fenster. So darf es verstanden, was sie sich zu sagen haben: Probleme der Entlassenenfürsorge.

„Wie hatte ich es hier auch nur einen Tag aus“, fragte ich mich als ich stummstumm in ein kleines Kaffeehaus zur Kur mußte, wo die allerjüngsten der Gasse schon Jahre alt waren. Die Tage gingen dann nicht nur vorbei, sondern auch denken kurzweilig.

„Es ist kühl, aber es ist noch“, meinte beim ersten Mittagessen meine Nachbarin zur Linken die Table d'hôte war hier noch nicht mit Tischflüßchen gewichen. „So“, sagte ich. Ihre Frage war wohl wenig geistreich als meine Antwort. Aber sie waren und noch manches nicht weitbewegende Wort, das der Anhang schreierlicher interessanter Gespräche. Als ich dann das Bild nach drei Wochen vertriehen, war wahrhaftig sieben Leute ihre ganze lange und interessante Lebensgeschichte erzählt.

Und die Lehrer — wenn nicht dieser Geschichtchen — so doch der Geschichte: Die Konversation ist die Grundlage für die Entwicklung fruchtbarer Gespräche zwischen Leuten, die sich nicht nur kennen und deren gemeinsame Interessen nicht zum vorderein in Erörterung treten. Denn sie benötigt zwei wichtige Aufgaben: deren Erfüllung die Voraussetzung für den ernsthaften Gedankenaustausch bildet.

Die freundliche Verbindlichkeit, welche in ihr zutage tritt, weist das Vertrauen. Nur wer dieses Gefühl hat, geht aus sich heraus, teilt sich mit. So ein paar Worte einfließen in nicht echter Teilnahme und werden deshalb auch nicht das Vertrauen — ja, seien fast Neugierde, könnte man einwenden. Ja, seien das es mit der Teilnahme an einem fremden Menschen im Augenblick nicht so weit her ist. Aber der Wille dazu ist da, wenn man sich schon die Verbindlichkeit, mit einem Fremden zu sprechen, aufliebt. Und aus diesem Willen wird leicht Wirklichkeit. Es kommt alle Tage vor: Wenn man mit einer unangenehmen Person einfließen freundlich sein will, wird sie einem zuletzt noch sympathisch.

Dann erscheinen auch in banalen Gesprächen unwillkürlich doch mehr oder weniger die Grundrichtung der Interessen und Fähigkeiten. Dann der „langweiligen“ Konversation zeigen sich die wie Stacheln geistlichen, Leute, mit denen uns gemeinsame Neigungen verbinden, allmählich in unsachter Zahl. Und häufig werden gerade aus der Konversation wesentliche und bedeutende Gespräche.

Die Rechtsauskunftsstelle

des Berner Frauenbundes betriet 1943 nicht weniger als 127 Frauen in juristischen Fragen. Wir entnehmen dem Jahresbericht der Leiterin, Ruth Schaffner, fürstlich, einige interessante Aufschlüsse:

Wie schon durchwegs in den letzten Jahren setzte sich das Hauptkontingent aller vorliegenden Frauen aus solchen zusammen, deren Ehe in irgend einer Hinsicht nicht mehr harmoniert.

Kamen im Vorjahr 23 Frauen, die eine Auflösung des gemeinsamen Haushaltes anstrebten, so waren es pro 1943 30 Frauen. Wenn es auch nicht in allen diesen Fällen zu einer Auflösung der Familie gekommen ist, indem die Parteien sich wieder aussöhnten oder noch länger zuwarten wollten, so ist doch auffallend und magnt es zu hoffen, wie wenig heute in irgend einer Beziehung, wobei von beiden Seiten des Mannes, noch von beiden der Frau, irgendwelche Neigungen bestehen, eine Verbindung, die man als „Lebensgemeinschaft“ eingegangen ist, kurzweilig, bei den ersten Schwierigkeiten, die sich ergeben, aufzulösen. Auch auf die vorhandenen Kinder wird dabei in den wenigsten Fällen irgendwelche Rücksicht genommen.

Auffallend ist auch, besonders heute wo das Ehegattungsrecht vom Familienrecht überholt herumgeboten wird, wie leicht durch die Gerichte den gestellten Scheidungsbegehren entsprochen wird. Ob den Ehegatten durch die Gleichrichtung der Scheidungen aber auch wirklich geholfen ist, das ist eine ganz andere Frage. Einerseits lernt jeder der Partner eventuell vordere, tatsächlich störende Eigenschaften zu überwinden, sich anzupassen und Rücksicht zu nehmen und wird, falls er eine zweite Ehe eingeht, wiederum Schicksal erleiden, und andererseits zeigen sich bei zu Kinder vorhanden sind, die finanziellen Folgen einer Scheidung mehr so bedrückend, daß alle Teile, Mann, Frau und Kinder auf Jahre hinaus in größten Schwierigkeiten zu leben gezwungen sind. Ein geschiedener Mann, der für seine Familie weiter sorgen muß, wird meistens nur mit Mühe eine zweite Familie gründen können und ständig durch die vorhandenen letzten schwer geplagt bleiben.

Wie es in finanzieller Beziehung um geschiedene Familien steht, das bekommt die Rechtsauskunftsstelle Jahr für Jahr vermehrt zu spüren. In den Jahren 1940/41 ist in dieser Beziehung infolge der vermehrten Militärleistungen und der Lohnausgleichsfragen eine gewisse Erleichterung eingetreten, doch heute besitzen sich hier besonders deutlich die letzten Zeiten bemerkbar zu machen: der geschiedene Mann kann kaum seinen Verpflichtungen nachkommen, und die Frau mit den Kindern ist dringender denn je auf ihre Alimenten angewiesen.

Im vergangenen Jahre hatte die Rechtsauskunftsstelle sich überdies in nicht weniger als neun Fällen auch mit Verlobnisbruch zu befassen. Schwieriger als die Rechtsfragen zwischen den Brautleuten zu lösen, gestaltet sich in den meisten dieser Fälle die Auseinandersetzung mit Wälsche- und Möbelverleihen, die auf ihren Lieferungsverträgen bestanden. In nicht weniger als drei Fällen zeigte es sich, daß von den beiden haftenden Brautleuten keines überhaupt im Einklang mit der Lage gewesen wäre, die vordere bestellte Ausstattung zu bezahlen. Wie es nach einiger Zeit in einer Ehe ausfällt, die mit Aussteuer-schulden begonnen wird und wo jeder Verantwortungs-fähigkeit fehlt, kann man sich an den Fingern abzählen. Hier hätte die Familienrechtspolitik bereits eingegriffen, statt sich einseitig auf die Vermögensfrage der Familien und die Garantie des Lebensunterhaltes zu beschränken.

Im großen und ganzen verändert sich die Zusammenfassung der Nachschauen — wenn auch jeder Fall immer wieder vollkommen anders liegt — infolge auf die Rechtsgebiete von Jahr zu Jahr wenig. Neben den familienrechtlichen Angelegenheiten, wozu auch noch viele W o r m u n d l i c h s a c h e n gehören und besonders häufig auf die Fragen nach der Unterstützungspflicht von Familienangehörigen (auf diesem Sektor zeigt sich deutlich, wie nötig eine allgemeine Altersversicherung wäre) waren es vor allem wieder erhebliche Angelegenheiten, die die Rechtsauskunftsstelle beschäftigten.

Im abgelaufenen Jahr mußte die Rechtsauskunftsstelle zweimal die Erfahrung machen, daß verschiedene Gemeindeglieder in der Behandlung von alleinlebenden unbemittelten Personen oft ihre Handlungsbevollmächtigungen übertrugen und eigenmächtig vorgehen. Im einen Fall war einer anerkannten Person nach ihrer Spitalentlassung kurzerhand das Mobiliar verkauft worden, trotzdem diese die Mittel besaß, um die Einstellung der Möbel zu bezahlen; in einem anderen Falle hatten sich die Gemeindeglieder bei der Heimkehrung einer armengeldfähigen Person eigenmächtig ihrer Notwendigkeit bemächtigt. Wenn es sich in solchen Fällen auch oft nicht um große Vermögenswerte handelt und meistens die Handlungen in der besten Absicht erfolgen, so werden solche unbefugten Uebergriffe von den Betroffenen äußerst schwer empfunden, so daß sie nicht darüber hinwegkommen, auch wenn dann in anderer Beziehung für sie gesorgt wird. Es liegt auf der Hand, daß gegen solche Uebergriffe, die den Respekt vor dem Mitmenschen vernichten lassen, sofort eingeschritten werden muß.

Aus dem Arbeitsgebiet der Zentralstelle für Frauenberufe

(Fortsetzung von Seite 2)

Mehrere Male hatten unsere Bemühungen direkten Erfolg, so in den Kantonen Graubünden, Valais und im Aargau. So lange es aber noch ganze Kantone und in manchen Kantonen viele Bezirke ohne Berufsberaterinnen gibt, so lange verbleibt die Tätigkeit der Berufsberaterinnen noch durchwegs ungenügend erschöpfend, bedarf nicht allzu viel Grund, mit dem Erreichten zufrieden zu sein.

Ein besonderes Anliegen war es uns stets, an den regelmäßig wiederkehrenden Berufsberaterinnen und Regionalleiterinnen mitzuwirken, die der Aus- und Weiterbildung der Berufsberaterinnen dienen und die uns Gelegenheit geben, unsere Auffassung von der Notwendigkeit der unbedingten und gleichberechtigten Berufsausbildung und Berufsausübung der Frauen immer wieder zu vertreten und die Gewinnung der Berufsberaterinnen in dieser Richtung zu beeinflussen. Wir hatten jedes Jahr eine Reihe solcher Veranstaltungen vorbereitet, übernahmen Redate, organisierten Betriebsbesichtigungen und leisteten damit unsern Beitrag zum besten Verständnis der Frauenarbeit und zur Vertiefung des Gehaltens, daß die Erziehung eines Berufs für jedes Mädchen selbstverständlich ist.

Vorträge und Besichtigungen

In den letzten Jahren nach der Gründung fanden Vorträge über allgemeine Themen der Berufsberatung und der Frauenarbeit im Vordergrund, ebenso Vorträge über die Zentralstelle selbst. Später wurden immer mehr Vorträge über Berufsberatung und Berufsmöglichkeiten der Mädchen, über einzelne Berufe und Berufsgebiete, über die Stellung der Frau im Beruf usw. gehalten. In den letzten Jahren fanden wir beim Radiobühnen Jährlich Eingang für mehrere Reihen regelmäßiger Ausbreitung. Unsere Sammlung von 160 Vorträgen aufgeführt steht auch den Berufsberaterinnen zur Verfügung.

Der Berufsberatung widmeten wir stets unsere Aufmerksamkeit und erkannten mit der Zeit das Verbreiten eigener Artikel als bestes Mittel, um sachlich unrichtige Artikel oder falsche Ansichten im Publikum zu korrigieren. So kamen wir über das Schreiben von Einzelartikeln in Tagesschriften zur Schaffung eines „Mitteilungsblattes“.

Immer mehr wurden wir in den letzten Jahren um Texte für Neopostkarten in Familienblättern und illustrierten Zeitungen gebeten, wodurch es uns möglich wurde, Einfluss zu gewinnen auf die Auswahl der Themen und auf eine Wort und Bild wirksamkeit getreue Darstellung.

Förderung der Ausbildung in einzelnen Berufen

Nicht alle Berufe hatten unsere Mühsäße bei der Förderung der Ausbildung in gleichem Maße notwenig. Da wo starke Berufsverbände bestanden oder wo feste gesetzliche Vorschriften vorhanden waren, wie z. B. in den gewerblichen und kaufmännischen Berufen, bedurfte es unserer direkten Mitwirkung nicht. Um so dringender war sie auf anderen Gebieten.

Haushaltshilfe

Mit den Berufsberaterinnen zusammen suchten wir seit Beginn unserer Tätigkeit die Haushaltshilfe zu fördern, wobei wir eine gewisse Einseitigkeit in der Durchführung der Lehre und der Prüfungen anstrebten. Wir arbeiteten einen zweijährigen Probevertrag aus und verbreiteten die ersten Probeaufschreibungen, um für die Lehre Mädchen und Hausfrauen zu Stadt und Land zu gewinnen. Die Ueberforderung und der Mangel an einheimischen Hausangestellten veranlaßte uns, nach den Gründen zu forschen und eine größere Umfrage über die Arbeitsverhältnisse im Hausdienst durchzuführen. Das Resultat dieser Erhebung sog die Aufmerksamkeit des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit auf sich, das daraufhin zur Einreichung der Hausdienstfrage eine Studienkommission einsetzte, in der wir während eines Jahres das Präsidium führten und die Sekretariatsarbeiten bestritten.

Die Studienkommission schloß sich 1933 auf. Dafür wurde mit 16 großen schweizerischen Verbänden die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst gegründet. Diese übernahm alle Aufgaben, die mit dem Hausdienst und der Ausbildung für diesen Beruf zusammenhängen, selbständig.

Kinderpflegeberufe

Während mehreren Jahren fanden Verhandlungen statt mit Berufsberaterinnen und dem Schweizerischen Wochen- und Säuglingspflegerinnenbund, um eine freiwillige Ordnung in der überaus verstreuten, unregelmäßigen Ausbildung von Kinderpflegerinnen zu erreichen. Einem Ziel, das trotz seiner Wichtigkeit für die Volksgesundheit noch von keiner kantonalen Regierung erfüllt worden ist. Eine größere Erhebung bei Kinderheimen und Krippen veranlaßte uns die Grundlagen. Wenn auch keine vollständige Lösung gefunden werden konnte, so führten die Befragungen doch dazu, für unsere Zwecke und zur Orientierung der Berufsberaterinnen eine klare Unterscheidung zu schaffen zwischen anerkannten Schulen mit vollwertiger Ausbildung in Wochen- und Säuglingspflege und in Kinderheimen und Krippen die Kinderzimmer-

ZÜRICH
Hotel Augustinerhof
St. Peterstrasse 8
Tel. 577 22
Zentrale Lage
Ruhiges, angenehmes Haus
Behagliche Räume
gepflegte Küche
Leitung: Scholwer Vorben Volkmann

Es gilt nüt besser als PERSIL

PD 4010

HENKEL, BASSE

mädchen oder Kinderwärterinnen auszubilden oder Kurse für den Hausgebrauch erteilen.

Lehre für Servierkünstler in alkoholfreien Betrieben

Auf Anregung von Berufsberaterinnen bemühten wir uns schon vor etwa 12 Jahren um die Schaffung eines Lehrvertrages für „Volkskassangehörige“ ohne daß der Zweck, den man damit verfolgte: vermehrte Heranziehung von gut qualifiziertem Personal für alkoholfreie Volkshäuser und Gemeindefestbänke erreicht werden konnte. Ein nochmaliger Anlauf vor einigen Jahren, unterstützt durch den Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften, führte endlich zum Erfolg. Dazu mag der allem die Beschäftigung auf den Service allein beigetragen haben. Die Teilnahme zur Lehre setzt genügende allgemeine Kenntnisse im Hausbau, wenn möglich eine Hauskassette, und ein Mindestalter von 18 Jahren im Kanton Zürich von 20 Jahren, voraus. 1941 waren 8, 1942 bereits 20 Lehrkinder mit Vertrag in der Ausbildung begriffen. Die Mitarbeiter unserer Zentralfstelle besteht weiter im Entgegennehmen der Anmeldungen von Lehrkinder und Lehrbetrieben, in der Willkür beim Organisieren der Kurse und Prüfungen und in der nötigen Propaganda.

Die Erfahrung, daß gut geeignete Mädchen sich für einen Service interessieren, ist als eine allgemeine Ausbildung mit Abschlussprüfung vorhanden ist, und sie das Bewusstsein haben können, einem „geleiteten“ Beruf anzugehören, hat sich in diesem Falle wiederum bestätigt. An den Vorarbeiten, die Ausbildung der Servierkünstler im ganzen Volksgewerbe dem Bundesgesetz über die berufliche Ausbildung zu unterstellen sind wir mitbestimmt.

Lehre für die Köchin im Gastgewerbe

Seit die Zentralfstelle für Frauenberufe ihre Tätigkeit aufgenommen hat, vermehrt man Fragen über den Mangel an Köchinnen im Gastgewerbe, in Spitätern und Anstalten. Ob Krise oder Konjunkturschwäche an guten einheimischen Köchinnen, mit dem Wegzug der Ausländerinnen verschärft sich dieser Mangel. Der Beruf fällt unter das Bundesgesetz über die berufliche Ausbildung. Ein besonderes Problem über die Ausbildung in den Berufen des Gastgewerbes, 1935 erlassen, schloß auch die Köchin ein, mit gleichen Vorschriften wie für den Koch. Die Hoffnungen, die wir in diese Lehre gesetzt hatten, wurden enttäuscht. Es kamen nur vereinzelte Lehrgeschickliche auf. Als der Schweizerische Frauenverein eine Fortbildung der Köchin-Lehre verlangte, zog das „Büro“ die Zentralfstelle für Frauenberufe neben den Fachverbänden zu Verhandlungen bei.

Es wurde daraufhin ein Zusatzreglement für die Köchin geschaffen, das eine Lehre von nur anderthalb Jahren vorsieht, und dem wir zustimmen konnten, weil das Eintrittsalter heraufgesetzt und eine bestimmte hauswirtschaftliche Vorbildung im Reglement selbst vorgeschrieben wurde. Noch bevor im April 1941 das Reglement in Kraft trat, schloßen sich die interessierten Verbände zu einer „Kommission für die Förderung der Ausbildung von Köchinnen-Lehrkinder“ („Kofel“) zusammen. So sieht sich die Köchin-Lehre über Erwarten rasch ein.



Korah Lofis: „Hölle der Vornherzigkeit“. Albert Müller-Verlag.

Die Realität ist bezeichnend angestrichelt: trocken, ironisch und etwas bitter heißt Korah Lofis am Rande der Weltbühne, das wunderliche Treiben objektiv und unbestechlich vernehmend, um aus der Fülle von Episoden und Einzelheiten das Wesentlichste herauszugreifen und aufzuheben zu einem Epos von erschütternder Schlichtheit. So führt sie ihre parteiische Welt aus England trübtem Proletariat an die Spitze des Paradieses jener großen Welt der „Andern“, welche Einnahme völlig verloren und nicht anerkennen, die ihr wohlwollend, gedanklos und ohne sich etwas zu überlegen, und die ihr so jene Hölle der Vornherzigkeit bereiten, wo ihr Körper verfaßt und ihr Herz zerbricht aus Hunger und Entbehrung.

Am Ende sind wir versucht, die Antwort, die gar keine ist, für richtig und erlösend zu halten — ebenso unverständlich, wohlwollend, gedanklos und unerbittlich wie jene „Andern“. Hier liegt die Grausamkeit und Stärke der Erzählung. E. R.

Den Ames Williams: „Hut das nimmst sie Frieden...“ Steinberg-Verlag, Zürich.

„Deepings bekanntestes Buch...“ „Hauptmann Correll und sein Sohn“, hat in diesem rund 700 Seiten starken Roman ein mächtiges amerikanisches Gegenstück gefunden. Denn Deeping wie Williams helfen das Verhältnis zweier Generationen zueinander und zur gegenwärtigen Zeit dar — Deeping zum England nach dem letzten Krieg und Williams zu dem Amerika von heute.

„Wir haben vieles geglaubt, was falsch war, vieles glaubten wir, ohne zu wissen, daß wir daran glaubten, und an vieles meinten wir zu glauben, ohne daß wir diesen Glauben wirklich hatten.“ Dieser oblique Satz aus dem Vorwort des Autors könnte als Motto über dem ganzen Werte stehen, denn Williams versucht in den beiden typischen Anschauungen von Mark North und seinem Sohne Tony die allmählichen Wandlungen zu schildern, die sich im Denken der amerikanischen Nation während des europäischen Konfliktes vollziehen mußten.

Der Rahmen der geschichtliche Hintergrund dieses Buches ist so reich an Spannungen (siehe Kapitel

überschrift haben wir ja schon einmal als festschreibende Schlagzeile in unsere Zeitungen gesetzt: Peace for Our Time, die Schlacht um Europa, den Krieg nach oben, daß die Amerikaner sich in das Feld mit einem Minimum an äußerer Bewegung ausstrecken. Wir erleben die beiden Hauptkämpfe und ihre Freunde im Wechselspiel der Anschauungen und als Spiegel der politischen Geschehnisse. Es gibt Diskussionen in den Stütten Kanadas und in der Halle des kleinen weißen Hauses, das der Rechtsanwalt seit dem Tode seiner Frau mit Tony allein bewohnt, die uns alle angehen und die uns allen etwas Bleibendes hinterlassen können, weil sie aus einer durchaus ehrlichen und fairen Meinung heraus entstanden sind.

Noch eine Frage zur Ueberlegung: Wie bleiben manche typisch amerikanischen Ausdrücke stehen, wie „Sweet“ zum Beispiel, während anderen verfallen wird, das unübersetzbare „a. l.“ zu verdeutschen? Dies wirklich nur nebensächlich, denn solche Kleinigkeiten vermögen ja nicht, ein so meisterliches Werk irgendwie zu beeinträchtigen. hu.

Veranstaltungen

Schweizer Jugendaustausch

Mit freudigem Erfolg vermittelt „Pro Juventute“ seit Jahren zwischen allen Landesteilen Austauschplätze für junge Leute. Sogar in den Kriegsjahren ist das Bedürfnis nach wie vor reg, glücklicherweise! Denn durch einen Austausch verläßt man sich ohne große Kosten eine wertvolle Gelegenheit zur praktischen Lebens in einer Fremdsprache. Außerdem entstehen tiefe persönliche Verbindungen, welche die Beteiligten erleben lassen, wie wichtig und fruchtbar der Aufenthalt im fremdnachbarlichen Kulturgebiet ist. Diesen eigensinnigen Sinn des Jugendaustausches möchte „Pro Juventute“ zum Wohle des Landes heute besonders fördern helfen.

Für einen solchen Austauschaufenthalt während der Ferien oder für längere Zeit kann sich jedermann melden. Anmeldungen für die Sommerferien müssen jedoch frühzeitig vorliegen. Die Vermittlungsmöglichkeit, die über jede Anmeldung zuverlässige Informationen einzieht, tauscht die Anmeldungen zweier möglichst ähnlicher Partner aus. Die Austauschplätze werden gleichzeitig erhält bei der Anmeldung ausführliche Richtlinien. Für nähere Auskunft wende man sich an den „Jugendferien-Dienst Pro Juventute“, Stampfenbachstrasse 12, Zürich.

Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit

Der Schweizerische Zweig der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit veranstaltet vom 16. bis 22. Juli 1944 im Gemeindehaus zum „Bären“, Harburg, Kanton Aargau, einen **Ferienkurs** über das Thema: Die kommende Welt und die Friedensaufgabe. Die Einzelheiten lauten: Die Rechts- und Friedensordnung der Welt (Dr. Hugo Kramer). Die Schweiz und die Friedensfrage (Hans Schmid-Amann). Wirtschaftliche und soziale Sicherheit als Grundlage eines

bauernden Friedens (Prof. Dr. Anna Siemsen). Geistige Grundlagen der Friedensbewegung (Dr. Konrad Nagas). Wie tragen wir unsere Gedanken in das Volk hinaus? (Hans Willy Kobi).

Der Venkionspreis, Kursgeld und Tringelb inbegriffen, beträgt je nach dem Zimmer, Fr. 9.50 bis Fr. 11.—. Es sind nur wenige Logierzimmer im Gemeindehaus selbst zur Verfügung, doch liegt die Leiterin des Gemeindehauses für gute Unterkunft in Privathäusern.

Es steht ein Massenzimmer zur Verfügung; Preis für die Nacht 70 Rp.; für die Benutzer des Massenzimmers werden auf Wunsch auch verbilligte Wahlzeiten verabreicht: Mittagsfrüh Fr. 1.80, Nachfrüh Fr. 1.60, Frühstück nach Vereinbarung.

Die Anmeldungen sind so bald wie möglich zu richten an: Frau C. Nagas, Gartenhofstrasse 7, Zürich 4.

Zürich: Lucemelin 8, Rämistrasse 26, Montag, 19. Juni, 17 Uhr: Literarische Sektion. „Schweizer Dichter der Gegenwart haben das Wort“. Es spricht Dr. Annelies Groenbacher-Güngel, der Hallen. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Basel: Konsumgenossenschaftlicher Frauenbund der Schweiz (K.F.S.). Delegiertenversammlung Freitag, den 23. Juni, 14 Uhr, im Gelben Saal der Muffenwiese, Basel.

Zürich: Schweizerischer gemeinnütziger Frauenverein. Donnerstag, 22. Juni 1944, im Kuriaal Luzern (Punkt 9.30 Uhr).

Traktanden:

1. Begrüßung durch die Zentralpräsidentin, Frau A. H. Merz. 2. Jahresbericht der Zentralpräsidentin. 3. Rechnungsablage durch die Zentralpräsidentin, Frau D. Sandig. 4. Beiträge. 5. Voten. 6. Anträge und Mitteilungen. 7. 10.30 Uhr: Kuratreferat über „Frauenstimmrecht“, von Frau Bischer-Mieth, Basel. 8. 11.15 Uhr: Kuratreferat von Herrn Dr. Schupp, Luzern, Rektor der Höheren Handelsschule: „Die Frau in der Wirtschaft der Nachkriegszeit“. 12 Uhr: Schluß der Mittagsstunde. 12.30 Uhr: Gemeinsames Mittagessen im Kuriaal beim Bahnhof. 14.15 Uhr: Wiederbeginn der Tagung. 9. 14.30 Uhr: Kuratreferat von Herrn Hauptmann Wartenweiler, Aufgaben der Schweiz während Krieg, Waffensstillstand und Frieden. 10. 15.15 Uhr: Kuratreferat von Frau Oberin Dr. Leemann: „Wir brauchen Nachwuchs im Schweizerland“. Pause. 11. 16 Uhr: „Erziehung zur Ehrlichkeit“. Referat von Herrn Dr. W. Schobans, Direktor des Seminars Kreuzlingen. 12. 17.15 Uhr: Schlußwort und Schlußgebet „O mein Heimatland“.

Radiosendungen für die Frauen

sr. Die Themen der „Für die Hausfrauen“ bestimmten Sendung Montag den 19. Juni, um 13.40, lauten: **Wäschehygiene** — Wie reinigt man Wäsche und Wäsche? — Gleichen Tags, um 17.00 Uhr, werden in der Sendung „Den Frauen gewidmet“, Rina Sommer über „Kindermoden“ und D. Minder über „Lebenswichtige Kinderfotos“ sprechen. Am 18.40 Uhr singt Marika Wall (Sopran), am Flügel von Erica Wyll begleitet „Liebeslieder“ von Schubert und Brahms. Dienstag den 20. Juni, um

16.10 Uhr, erfreut die Sopranistin N. Galletti mit „Lieder“ und „Chanson“ und um 18.35 Uhr beginnt der neue Vortragszyklus „Geoprobleme“. Prof. Dr. Sch. Danielmann spricht über das Thema „Was ist eine gute Ehe?“ Für die Hausfrau“ erteilt Mir Gali Mittwoch den 21. Juni, um 13.40 Uhr, „Kleine Ratschläge beim Einkauf“ und Helma Benz spricht über „Wäsche richtig glänzen, aber...“ Für die Freitag den 23. Juni, um 17.00 Uhr, zur Sendung gelangende „Frauenstunde“ hat Helene Kopp aus Ebnat-Kappel den Titel „Von Liebern, Blumen und Menschen“ für ihre Lauderei gewidmet und Alice Forster-Frey aus Ermatingen singt „Liebeslieder“.

Kodation

Dr. Iris Meyer, Zürich 1, Theaterstrasse 8, Telefon 4 50 80, wenn keine Antwort 4 17 40.

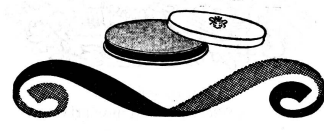
Berlag

Genossenschaft Schweizer Frauenklub: Präsidentin: Dr. med. h. c. E. Eise Jäkel-Spiller, Rüschberg (Zürich).



Aufmerksam und freundlich bedient sie ihre Kunden, und dabei sieht sie am Abend noch ebenso strahlend frisch aus wie am frühen Morgen. Sie verwendet eben Vitafond, der ihr unverderbliche Teintfrische bewahrt. Vitafond gibt ihrem Teint den ganzen Tag Zartheit u. Frische.

VITAFOND
besser als Puder



SCHAFFHAUSER WOLLE



Ihre **PELZSACHEN** sind in meinen Spezial-Aufbewahrungsräumen gegen Motten, Diebstahl und Feuer versichert und werden einer periodischen Kontrolle und sorgsamster Pflege unterzogen.

Maria Inderbitzin

FOURRURES

ZÜRICH 1, STADELHOFFSTR. 26, TEL. 2 57 37

Metzgerei Charcuterie

J. Leutert

Zürich 1

Spezialitäten in Fleisch-

und Wurstkonserven

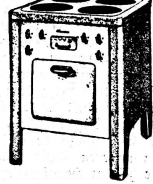
Schützengasse 7

Telephon 3 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7

Die Zierde Ihrer Küche:

der elektrische Herd!



Seine Kochplatten sind auf 4 Heizstufen genau regulierbar. Sein Backofen hat Ober- und Unterhitze und läßt Ihnen dank seiner feinen Regulierbarkeit kein Backgut verderben.

Die Anschaffung elektrischer Herde wird vom EWZ subventioniert. Besuchen Sie uns bitte — wir beraten Sie gerne.

Baumann, Koelliker

& Co. A.G., Sihlstr. 37, Zürich Telephon 33733



Chemische Waschanstalt
& Kleiderfärberei
Pedolin
CHUR
Telephon 182

Rüegg-Naegeli Bahnhofstrasse 22

Gesucht per sofort

Vorhangnäherin

event. gute Näherin zum Anlernen.

Offerten unt. Chiffre 685 an A. Fitze A.G., Zürich 2, Stockerstrasse 64

